

Zeitschrift: Actio : ein Magazin für Lebenshilfe
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 97 (1988)
Heft: 8-9

Artikel: Ein Jahr nach der Katastrophe : in Münster VS wird immer noch geräumt und gebaut
Autor: Maur, Franz auf der
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-975908>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

UNWETTER 1987

In Münster VS wird immer noch geräumt und gebaut

Ein Jahr nach der Katastrophe

Elf Monate nach dem verheerenden Unwetter vom August 1987 sind im Oberwalliser Dorf Münster die Spuren der Naturkatastrophe noch immer gegenwärtig. Doch der Wiederaufbau geht, mit namhafter Hilfe der Glückskette und der Hilfswerke, zügig voran. Aber auch wenn alle Schäden repariert sein werden: Im Gedächtnis der Bevölkerung bleiben jene Schreckensstunden unvergessen.

Von Franz auf der Maur

Der Himmel hatte seine Schleusen geöffnet. Seit Stunden regnete es wie noch selten. Die 450 Einwohner von Münster im Goms sassen zu Hause. Nur ab und zu schaute ein Mitglied des Gemeinderates nach, ob sich der Münstigerbach manierlich verhalte.

Diesem Bach, der von Norden her mit starkem Gefälle

ins obere Rhonetal mündet, verdankt Münster die Existenz. Denn er hat im Laufe der Jahrtausende einen Kegel aus Gesteinsmaterial abgelagert, auf dem das Dorf in sicherem Abstand vom früher oft überschwemmten Talboden erbaut werden konnte. Und bis zu jenem 24. August 1987 war der Münstigerbach stets ein friedliches Gewässer

geblieben.

Kurz nach 13 Uhr nun – noch immer goss es wie aus Kübeln – wälzte sich eine riesenhafte Masse aus Wasser und Gestein aus dem Münstigertal dem Dorf entgegen. Innert kurzem waren zahlreiche Strassen und Wege meterhoch mit Geröll bedeckt, reichte die Flut bis in die Wohnungen der erschreckten Münstiger. Das Bachbett blieb verschwunden, fast völlig ausgefüllt vom Gesteinsschutt, während die reissenden Fluten weiteres Festmaterial ins Kulturland hinaustrugen.

450 Einwohner, 25 Mio. Franken Schäden

Niemand fand Zeit, nach der

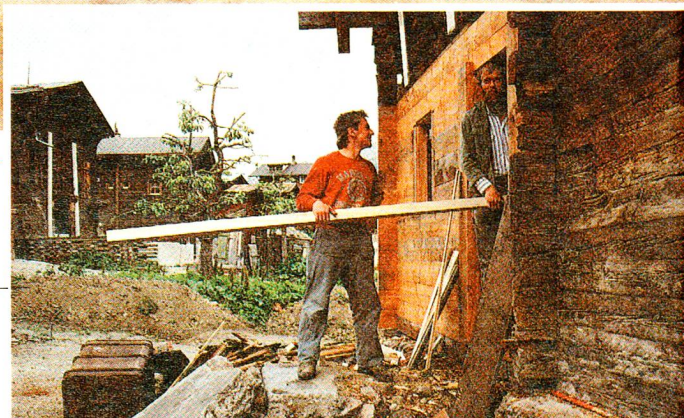
Ursache der Naturkatastrophe – eines Murganges, wie man später erfuhr – zu fragen. In fieberhafter Eile brachten sich die Bewohner des betroffenen Dorfteils in Sicherheit. Zum Glück ereignete sich die Katastrophe mitten am Tag. Wären die Leute im Schlaf überrascht worden und hätten sie sich in der Dunkelheit retten müssen (das Licht war ausgefallen) – sicher müsste Münster etliche Todesopfer beklagen.

«Wir hatten ein Mordsglück – nicht einmal Verletzte», erinnert sich Gemeindepräsident Silvan Jergen. Der junge Sekundarlehrer wurde durch das Unwetter zum Katastrophenmanager. Da waren die Direktbetroffenen zu evakuieren und



So sah es nach dem 24. August 1987 in Münster aus. Bis die Schäden überblickbar waren, dauerte es Tage.

Ein Jahr später wird im betroffenen Dorfteil immer noch wiederaufgebaut und repariert. Die Behebung von privaten Schäden wird zu einem guten Teil vom SRK finanziert.





UNWETTER 1987



Noch müssen laufend Felsblöcke aus dem Bachbett geräumt werden.



Hell heben sich die neugezimmerten Balken vom dunklen Holzwerk ab, das die Flutwelle überstanden hat.



Der Münstigerbach wird vorübergehend durch Röhren geleitet.

in der Turnhalle unterzubringen, da mussten die Feuerwehren der benachbarten Dörfer und schwere Baumaschinen organisiert werden, um der Flut Einhalt zu gebieten, da brauchte es eine Notbeleuchtung... Gespenstisch habe es ausgesehen, wie da die Bagger in finsterner Nacht zwischen mannshohen Felsbrocken herumgekriecht seien, wobei die Baumaschinenführer oft ihr Leben riskierten, um weiteren Schaden abzuwenden. Schwierig sei die Verständigung gewesen beim Donner der Motoren und dem Brausen des hochgehenden Münstigerbaches.

Es dauerte Tage, bis die Schäden auch nur einigermaßen zu überblicken waren: 70 Gebäude zerstört oder beschädigt, wobei 170 Eigentümer betroffen waren; zahllose Maschinen in den überfluteten Ställen und Garagen unbrauchbar geworden; Wasser- und Abwasserleitungen sowie Stromversorgung und Telefonverbindungen unterbrochen; Bahnlinie (Furka-Oberalp) während dreier Wochen unterbrochen; Gemeindestrassen zerstört; an zwei Brücken Totalschaden, eine schwer in Mitleidenschaft gezogen; 30 Hektaren bestes Kulturland überschottet; Fussballplatz und Tennisplatz unbrauchbar.

Die gesamte Schadenssumme in Münster beläuft sich auf 25 Mio. Franken, davon 20 Mio. an öffentlichen und 5 Mio. an Privatliegenschaften. Welch schwere Last für eine Berggemeinde mit 450 Einwohnern und einem jährlichen Steuerertrag von 700 000 Franken!

Eine Welle der Hilfsbereitschaft

Kaum war die Meldung von den Unwetterschäden bekannt geworden, setzte eine wahre Welle der Hilfsbereitschaft ein. Genietruppen der Armee standen den Einheimischen beim Aufräumen bei. Bis Mitte Oktober blieb eine Kompanie Soldaten in Münster stationiert. Die Spezialisten in Uniform ersetzten die weggerissenen Brücken und halfen die 50 000 Kubikmeter Gesteinsschutt wegräumen – «alles in allem ein Millionengeschick», wie Gemeindepräsident Silvan Jergen anmerkt.

Dann kamen die Freiwilligen, häufig durch das Schwei-

zerische Rote Kreuz vermittelt. Manchmal legten bis zu 100 Personen pro Tag Hand an: Teilnehmerinnen und Teilnehmer von Lehrlingslagern, Schulklassen, Privatpersonen. Zur Hauptsache befassten sie sich mit der Sanierung des Kulturlandes. Wie manche Ladung Kies und Sand war von den betroffenen Feldern wegzutragen, wie manche Fuhrer Humus herbeizuschaffen! Diese Arbeiten gehen übrigens auch 1988 weiter, und bis die Berglandwirtschaft den Rückschlag überwunden hat, dürften noch etliche Jahre verstreichen.

Den Ertragsausfall deckt der Elementarschadenfonds; die Infrastruktur der Gemeinde wurde mit Hilfe von Bundes- und Kantonsgeldern wiederhergestellt. Eine Deckungslücke zeigte sich hingegen bei den geschädigten Privaten, deren Gebäude und Maschinen zum Teil arg unterversichert waren. Hier sprang nun ebenfalls das SRK ein, das zusammen mit der Caritas die Spendengelder der Glückskette-Hilfsaktion verwaltet. «Mit dem Roten Kreuz haben wir sehr gute Erfahrungen gemacht», lobt Jergen, der vor allem hervorhebt, wie rasch und unbürokratisch die Hilfe ins Oberwallis geflossen ist: «Bereits im November konnten aufgrund provisorischer Rechnungen namhafte Zahlungen ausgerichtet werden.» Damit alles seine Richtigkeit hat, gibt es über jeden Schadenfall eine Fotodokumentation mit Schadenbeschrieb.

Mit dem Wiederaufbau geht es voran

Nach rund einem Jahr trägt Münster noch deutliche Spuren des Unwetters vom 24. August 1987. Im betroffenen Dorfteil ist man daran, die beschädigten Gebäude – hauptsächlich Holzhäuser im traditionellen Oberwalliser Stil – wieder instandzustellen. Hell heben sich die neugezimmerten Balken vom dunklen Holzwerk ab, das die Flutwelle überstanden hat. Überall türmen sich noch Haufen groben Blockwerks, an jenem Unglückstag aus dem Münstigerthal mitten ins Dorf geschwemmt. Weniger offensichtlich sind die Schäden im Innern der Gebäude. Fleissiges Hämmern, Sägen und Bohren zeigt indessen an,

UNWETTER 1987

dass auch dort die Reparaturarbeiten flott vorangehen.

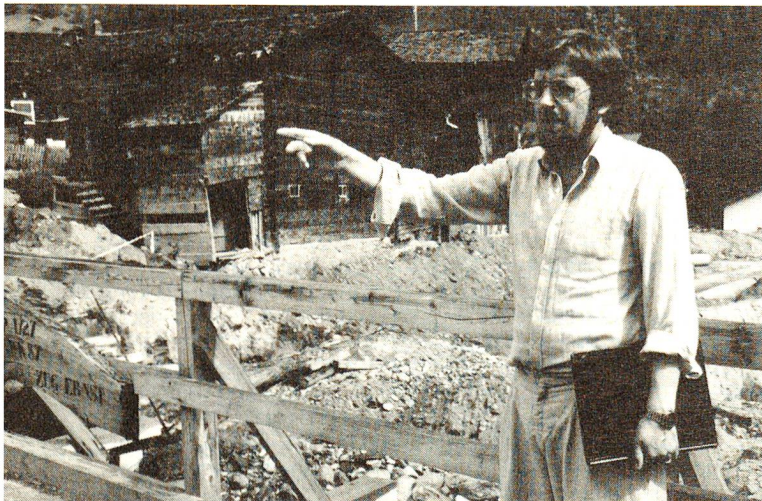
Im Bachbett dieselben schwere Baumaschinen. Sie graben dem Gewässer – das während einer Weile durch Röhren umgeleitet wird – eine neue Abzugsrinne. Während die Behebung der privaten Schäden zu einem guten Teil durch die Spendengelder der Glückskette gedeckt wird, trägt die öffentliche Hand die Kosten für diese Bachsanierung: 7 Mio. Franken. Darin inbegriffen ist der Bau eines Kiessammlers oberhalb des Dorfes, der künftig solchen Katastrophen Einhalt gebieten soll. Bis zu 50 000 Kubikmeter Gestein werden von einer stabilen Betonmauer abgefangen, bevor sie ins Dorf gelangen können.

Hitze und Regen hatten die Flutwelle ausgelöst

Inzwischen weiss man auch, wie die Flutwelle vom

gen einsetzte, geriet der Moränenwall unter Druck: Um die Mittagszeit des 24. August vermochte die Barriere aus Lockergestein dem Wasserdruck nicht mehr standzuhalten. Zusammen mit den Wassermassen wurden beträchtliche Teile der Moräne talwärts gerissen. Es bildete sich ein Murgang; eine rasch sich weiterwälzende Flutwelle aus Wasser und Gestein.

Mit Lawinen hat die Bevölkerung von Münster leben gelernt. Die ausserordentliche Naturkatastrophe eines Murganges hingegen überstieg die Möglichkeiten des Bergdorfes, den Wiederaufbau aus eigener Kraft vorzunehmen. Um so wichtiger war die landesweite Solidarität, wie sie Münster nach der Katastrophe erleben durfte. Sie entspricht gut eidgenössischem Brauch. Zur Tradition gehört auch der zähe Durchhaltewille der Direktbe-



Gemeindepräsident Silvan Jergen steht auf einer von der Armee errichteten Notbrücke. Der Murgang vom 24. August 1987 hat in seiner kleinen Berggemeinde Schäden von insgesamt 25 Mio. Franken verursacht. (Bilder: Franz auf der Maur)

August letzten Jahres zustande kam. Ganz hinten im weltabgeschiedenen Münstigtal – einem Wanderparadies, das alpwirtschaftlich kaum mehr genutzt wird – schmiegt sich der Münstigergletscher an einen Steilabsturz. Während der letzten Jahrzehnte schmolz die Gletscherzunge ein Stück weit ab und liess in recht instabiler Lage eine Moräne zurück. Im August 1987 hatten sich während einer Hitzewelle auf dem Gletscher beträchtliche Schmelzwassermengen angesammelt. Als nun nach der Monatsmitte noch Starkre-

troffenen (miteingeschlossen die Eigenleistungen beim Wiederaufbau) und das Zusammenstehen der Dorfgemeinschaft in schwerer Zeit. So kann denn jetzt, wo das Ärgste überstanden ist, Gemeindepräsident Silvan Jergen der Katastrophe auch eine positive Seite abgewinnen: «Sie gab einen Impuls zur Stärkung des Gemeinschaftsgefühls», erklärt er, bevor er zur nächsten Sitzung eilt, «und alle wissen wir nun, dass wir im Notfall auf Hilfe von aussen zählen dürfen.» □

Was geschah mit den Spendengeldern?

Drei Viertel der gemeldeten Fälle sind erledigt

Wurde früher jemand von einem Unglück heimgesucht – einer Feuersbrunst etwa oder einer Überschwemmung –, eilten die Nachbarn herbei und halfen beim Wiederaufbau. Heute ist die Welt grösser und spezialisierter geworden. Nicht alle Hilfsbereiten können mehr mit eigenen Händen zupacken. Der Griff in den Geldbeutel hat die Eigenleistung abgelöst. Was aber geschieht mit den Spenden? Wer von den Geschädigten bekommt wieviel, und auf welche Weise lassen sich Missbräuche verhindern?

Von Franz auf der Maur

Zwischen Aktenbergen sitzt Urs Tobler im Zentralsekretariat des Schweizerischen Roten Kreuzes an der Berner Rainmattstrasse.

Selten kommt der gelernte Kaufmann und studierte Philosoph dazu, den Blick durchs Bürofenster auf die nahe Dreifaltigkeitskirche zu geniessen. Der 38jährige Tobler ist zuständig für die Verteilung von Spendengeldern, die nach den Sommerunwettern vom August 1987 reichlich flossen. Insgesamt 52 Mio. Franken sammelten SRK, Caritas, HEKS (Hilfswerk der evangelischen Kirchen der Schweiz), Arbeiterhilfswerk, Glückskette und – aus dem Erlös einer Sondermarke – PTT. Im «grossen Topf» kamen Einzelbeträge zwischen fünf und mehreren 10 000 Franken zusammen. Mit der Verteilung wurden, regional aufgeschlüsselt, SRK und Caritas beauftragt: Das SRK ist zuständig für die Kantone Bern, Wallis, Tessin und die Westschweiz, während Caritas Uri, Schwyz, Graubünden und das italienische Veltlin übernahm.

Sowohl SRK wie Caritas können etwa über die Hälfte der 52-Millionen-Summe verfügen; genaue Zahlen wird erst die Schlussabrechnung liefern. Schon jetzt indessen ist klar, dass sich alle privaten Restschäden im vorgesehenen Rahmen decken lassen. Ausserdem bleiben genügend Mittel zur Unterstützung finanzschwacher Gemeinden und Alpenossenschaften.

Spenden wurden überdies verwendet, um Reisespesen, Unterkunft und Verpflegung der freiwilligen Helfer zu finanzieren. Erfreulich gering bleiben die Verwaltungskosten: keine drei Prozent der gesamten Summe.

Heikle Fragen

Sobald nach den Unwettern der grösste Schutt weggeräumt war, mussten die Schäden aufgenommen werden. In den betroffenen Gemeinden bildeten sich Kommissionen, deren Mitglieder – im Idealfall Fachleute wie Architekten und Garagisten – eng mit den Experten des Elementarschadensfonds und der privaten Versicherungen zusammenarbeiteten. Lange Gesichter gab es bei manchen Geschädigten, als sie das Ausmass der ungedeckten Schäden erkennen mussten und vernahmen, wie hoch – oft um die 10 000 Franken – der Selbstbehalt blieb, auch wenn der Versicherungsschutz gut war. In manchen Fällen waren, hauptsächlich im Wallis, Wirtschaftsgebäude wie Stadel oder Ställe überhaupt nicht versichert.

Als es ans Verteilen der von der Schweizer Bevölkerung so grossherzig gespendeten Gelder ging, stellten sich bald einmal heikle Fragen. Wie sollte man etwa den Fall eines Gemüsebauern lösen, der im Gegensatz zu seinen Nachbarn die Ernte überhaupt nicht versichert hatte? Er wollte sich die Prämien sparen, setzte voll auf Risiko... und stand nun